

stuhltür einen Zettel mit „Außer Betrieb“, und dann trottete ich wieder hinauf, um Kellner zu spielen.

Meine Frau stand in der Küche und weinte und füllte die Teetassen und schnitt die Torten, und ich reichte sie dann herum. Die ungebetenen Gäste hatten im Handumdrehen ihre eigenen kleinen Torten verzehrt, und es schien, als wenn sie sich wohlfühlten. Der Junge von Steins und die kleine Berg saßen auf dem Bänkchen in der Fahrstuhlkabine und schlürften aus Raumangel aus derselben Tasse und küßten sich ungeniert mit den sonderbaren Sitten der heutigen Jugend. Aber ich bin ein bißchen altmodisch und schämte mich und krachte die Fahrstuhltür zu und drückte auf „Abwärts“. Aber sie tauchten sofort wieder auf wie Teufel aus dem Kasten. — Und was sollten wir dann anfangen? Es war schon spät nachmittags, und die ganze Gesellschaft schien ver-



sah aus, als wenn sie mich auf-fressen wollte, mehr aus Wüte als aus Güte. — „Dann müssen meine Frau und ich aber erst fortgehen, um uns zu verproviantieren.“ — Wir gingen fort und verproviantierten uns. Wir aßen erst irgendwo zu Mittag, gingen dann ins Theater, danach ins Café und kamen erst nach Mitternacht nach Hause. Müde und ein bißchen nervös schleppten wir uns die

gessen zu haben, daß sie einen eigenen Haushalt hatte.

„Was würden die Herrschaften zu einem kleinen Mittagmahl sagen? Nur Hausmannskost?“ fragte ich mit Augen, die vor Güte strahlten.

Der Vorschlag wurde von allen, außer meiner Frau, mit Beifall aufgenommen. Meine Frau

zehn Marmortreppen hinauf, da der Fahrstuhl außer Betrieb war . . . mein Zettel.

Unsere Bekannten hatten unsere Rückkehr nicht abgewartet, und so hoffen wir, daß wir sie los sind. Es lebe die gute, alte Gastfreundlichkeit!

*Aus dem Schwedischen von Age Avenstrup und Elisabeth Treitel*